

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 160.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zuführung ins Haus wöchl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dinstag, 15. Juli 1879. — Morgen: Maria v. B.

Insertionspreise: Ein-
seitige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Seiten 20 fr. 12. Jahrg.

Nationale Taktik.

Wer immer das Reden und Handeln der slovenischen Minorität in unserer Gemeindevertretung beobachtet, wird sich der Ueberzeugung nicht erschlagen können, daß es den Vertretern dieser Partei bei jedem selbständigen Auftreten nur darum zu thun ist, Standale zu provocieren oder der liberalen Mehrheit und dem aus ihr hervorgegangenen Bürgermeister Prügel in den Weg zu werfen. Unbekümmert darum, daß unter der kurzen Herrschaft der Nationalen der Gemeindefinanz in der traurigsten Weise geführt wurde, und daß es der größten Sparsamkeit seitens der wieder aus Ruher gelangten liberalen Partei bedurfte, um die heillos verschundene Finanzgebarung wieder in Ordnung zu bringen, lassen die Slovenen der Gemeindestube derzeit keinen Anlaß unbenutzt vorübergehen, um Verdächtigungen gegen die Majorität auszustreuen und der Communalverwaltung Schwierigkeiten zu bereiten. Oder haben wol die Interpellationen, welche die Herren Horak, Regali und Genossen bei jeder Gelegenheit zu stellen pflegen, einen anderen Zweck, als den der Negerlei nach oben hin? Soll durch sie vielleicht der Ueberzeugung vorgearbeitet werden, daß es im Interesse der Bürger ebenso wol wie in jenem der öffentlichen Ruhe wäre, wenn man wenigstens im Schoße der Gemeindevertretung den Nationalitätenhader aus dem Spiele ließe? Sind diese oft bei den Haaren herbeigezerrten Interpellationen nicht vielmehr dazu berufen, die slovenische Bevölkerung der Stadt gegen die deutsche Majorität des Gemeinderathes aufzureizen und die ohnedies schon vorhandene Kluft innerhalb der Bürgerschaft auf künstlichem Wege nur noch mehr zu erweitern?

Allerdings legt Bürgermeister Laschan bei Beantwortung derartiger Anfragen einen Ernst

und eine Gründlichkeit an den Tag, welche deren Urheber die Verwerflichkeit ihres Vorgehens so recht deutlich vor Augen führen könnte. Anstatt dessen läßt man jedoch diese indirekten Zurechtweisungen ganz gefast und ohne Bedenken über sich ergehen. War man ja doch im Innersten des Herzens selber am besten von der Unstichhaltigkeit der erhobenen Bedenken und Anschuldigungen überzeugt, während man sich bei dem Umstande, daß nur die nationalen Interpellationen, nicht aber deren Beantwortung durch den Bürgermeister in den slovenischen Organen Aufnahme finden, nicht zu fürchten braucht, daß wenigstens der einsichtsvollere Theil der nationalen Wähler sich mit Abscheu von einer Parteitaktik abwendet, welche zu solchen Mitteln der Verdächtigung greift. Es ist zwar durchaus nicht zu fürchten, daß die liberale Mehrheit des Gemeinderathes sich durch diese fortgesetzten Nadelstiche zu irgend einem unüberlegten Schritte hinreißen läßt. Man kennt ja die Partei, mit der man es zu thun hat. Aber trotzdem ist es äußerst peinlich, Zeuge sein zu müssen, in welcher unverantwortlicher Weise der Rathssaal der Gemeinde zum Schauplatz der unwürdigsten Parteiränke gemacht wird.

Leider ist aber hier keine Besserung seitens einer Partei zu erwarten, deren offizielles Organ Tag für Tag sich in Verleumdungen, Denunciationen und rüden Beschimpfungen ergeht, wie sie entweder nur ein charakterloses Individuum oder ein roher, ungebildeter Patron auszusprechen sich erlaubt. Wir wissen zwar, daß es Journalisten gibt, welche der politischen Presse das Recht zuschreiben, sich über alle Regeln des Anstands und der Sitte hinaussetzen zu dürfen. Wir können diese Anschauung nicht theilen. Denn gerade die politische Presse ist berufen, aufklärend, belehrend zu wirken und sollte schon aus diesem Grunde nicht von Leuten bedient werden, welche

die Feder wie eine Mistgabel handhaben. Man wende nur nicht ein, daß die Aufregung des politischen Kampfes selbst solche Personen zu Insulten und Schmähungen hinreißen kann, welche sonst im Privatleben die liebenswürdigsten Leute sind. Wir sind anderer Ueberzeugung und können nur auf Grund vielfacher Erfahrungen mit aller Bestimmtheit aussprechen, daß wir die Haltung eines Mannes im öffentlichen Leben als Gradmesser für dessen Gesamtcharakter betrachten müssen. Wer im öffentlichen Leben, wer in der Journalpolemik sich als ein roher, standalsüchtiger Mensch, als ein hämischer Verleumder und Hänfeschmied benimmt, wird auch als Privatmann schwerlich unsere Achtung verdienen. Diese Thatsache sollte sich auch der „Slovenski Narod“ gegenwärtig halten. Denn, ist es auch selbstverständlich, daß unsere prinzipiellen Gegensätze eine fortgesetzte Polemik mit sich bringen müssen, so ist es doch viel angenehmer, einem politischen Gegner gegenüberzutreten, der seine Anschauung mit Würde vertritt, als einem Organe, das, eines jeden Anstandsgefühllos vollständig baar, nur in Aufhebung der Massen, in persönlichen Insulten und rohen Ausbrüchen der Leidenschaft die Aufgabe des Publicisten sucht. Bedauernswerth der Arme, welcher solchen Anschauungen huldigt, noch bedauernswerther aber das Volk, das sich von solchen Männern die geistige Nahrung bieten lassen soll.

Politische Tagesgeschichte.

Die Corruption in Ungarn.

Die politische Schulung der Magyaren ist Dank der Eigenthümlichkeit des deutschen Charakters, fremde Vorzüge selbst dort über den grünen Alee zu loben, wo noch Grund und Ursache genug zu allerlei Bemängelungen vorliegt, zu einer Art po-

Feuilleton.

Reisebriefe.

Marienbad, 11. Juli 1879.

In einer reizenden Thalmulde, von sanft aufsteigenden Hügeln umgeben, umschattet von prächtigen dunklen Fichtenwäldern, liegt Marienbad, dessen langgestreckte, zum größten Theile aus den elegantesten Hotels bestehende Häuserreihe sich hufeisenförmig um zahlreiche in von Rosen- und Jasminduft erfüllten Gärten malerisch gelegene Villen hinzieht. Ein ganz allerliebsteres Bild für wahr, entzückend besonders für den, ermüdet von der Monotonie der mit dem Schnelzuge der Franz Josephsbahn durchweilten, zwar fruchtbaren, aber langweiligen Landstrecke ankommenden Fremden, jedoch nicht im Stande, uns verwöhnten Kindern der Alpenländer Ersatz zu bieten für die stolzen, schneebedeckten Alpen, für die erhabene schöne Natur unserer Heimat, an deren warmen sonnigen Juni wir mit Wehmuth zurückdenken, wenn uns, wie es hier seit einigen Tagen der Fall ist, des Morgens ein kalter Windstoß beinahe den Athem nimmt, und wenn wir auf der

Morgenpromenade den rothnasigen, in Pelz gehüllten Menschen begegnen. Sieben Grad Reaumur ist die beständige Morgentemperatur, dazu regnet es in kleinen Intervallen fort und fort; natürlich ist dieses Wetter für die Kurgäste sehr ungünstig, und die Aerzte unterfagen den Gebrauch der Bäder. Zeitweilig zeigt sich ein Streifen blauen Himmels, um uns zu erinnern, daß wir uns nicht — in Weidlingau befinden.

Ueberhaupt könnte man hier auf die Idee kommen, als ob Marienbad nicht in unserm gemüthlichen Oesterreich, sondern schon in Deutschlands Gauen läge. Das ganze Leben und Getriebe ist ein maschinenartiges, förmliches, langweiliges. Trotz aller schätzenswerthen, geistig hervorragenden Eigenschaften unserer deutschen Brüder, die doch hier das überwiegende Contingent stellen, fehlt ihnen das, was wir „Schwung“ nennen, doch völlig. Sie können z. B. die beliebtesten Operettenarien theilnahmslos anhören, ohne mitzusummen, und den verführerischsten Walzer, ohne das geringste Zucken und Zucken zu verspüren. Sie scheinen sich zwar zu unterhalten, man hört sie lachen und scherzen; aber eine packende, witzige Bemerkung, ein prickelndes, geistreiches Geplauder ist nicht ihre Sache.

Franzosen, Engländer, Ungarn und Polen treten nur sporadisch auf. Ein geselliger Ton herrscht überhaupt nicht unter den Kurgästen; man sieht zwei, höchstens drei Familien mit einander verkehren, d. h. sich gegenseitig über das Wetter beklagen oder die Anzahl der zu trinkenden Gläser berathen. Interessant ist es, die prozessionsartige Menschenreihe zu beobachten, die morgens in strengster Ordnung und Geduld, alle fünf Minuten einen Schritt machend, zum Kreuzbrunnen wallt, um dann unter den Klängen der übrigens tüchtigen Badkapelle den üblichen einstündigen Verdauungsmarsch anzutreten. Dazu kann man die freie oder gedeckte Wandelbahn benutzen, die eine Reihe der verschiedensten Kaufläden enthält, oder sich in den parkähnlichen Anlagen ergehen, die, nebstbei gesagt, von der Natur zwar reich bedacht, von der Kunst jedoch etwas vernachlässigt erscheinen, wenigstens vermißt man die bunte Teppichgärtnerie, die wir z. B. im Wiener Volksgarten und Stadtpark bewundern, und ähnliche Gartenzier fast gänzlich.

Zu Mittag spielt die Musikkapelle bei der Waldquelle, dem reizendsten Punkte Marienbads, und des Nachmittags wieder am Kreuzbrunnen, was für unser, seit der böhmischen Occupation mit

litischen Dogmas für Oesterreich geworden. Jeder Erfolg, welchen die Magyaren erlangten, wurde dieser Schulung zugeschrieben. Man übersah dabei die innere Bersahrenheit Oesterreichs, welche den Ungarn zur Suprematie verhalf, und kam nur hie und da auf die auffälligsten Mängel des ungarischen Verwaltungswesens zu reden, während umgekehrt die magyarisches Presse eine anerkennenswerthe Ausdauer an den Tag legt, alle Schwächen des österreichischen Parteilebens aufzuspüren und im eigenen Interesse zu verwerthen. Hoffentlich dürfte aber der gegenwärtige Moment den Organen der verschiedenen ungarischen Fractionen für längere Zeit die Lust benehmen, vor fremder Thüre zu stehen, zumal die an den Schwindelprozeß Schweizer-Sonnenberg sich knüpfenden Enthüllungen sowol die Pester Regierungspartei als auch die Opposition im bedeutlichsten Lichte der Bestechlichkeit erscheinen lassen. Anfangs mochte man die Aussage Sonnenbergs, nach welcher der ungarische Vizekanzler beschuldigt ist, gegen Geld und Geldeswerth die Verleihung von Ordensauszeichnungen versprochen oder vermittelt zu haben, als einen persönlichen Skandal betrachten. Da trat der Publicist Usboth mit einer ähnlichen Beschuldigung der Bestechlichkeit gegen den Grafen Bichy, eines der hervorragenden Mitglieder der Regierungspartei, hervor.

Wenn in einem anderen constitutionellen Staate ein Mann von politischer Bedeutung in dieser Weise angegriffen wird, so muß er es für seine Pflicht erachten, entweder diesen Verdacht von sich abzuwälzen, oder aber vom Schauplatze der Oeffentlichkeit zurückzutreten. Nichts von alledem geschah. Während Barabý sich begnügte, dem Vorwurfe seiner Betheiligung am Ordensschwindel das Vertrauensvotum einer Comitatsversammlung entgegenzusetzen, in welcher bekanntlich weniger sachliche Argumente, als die Größe der gespendeten Weinfässer den Ausschlag zu geben pflegen, machte sich Bichy, den man noch vor kurzem als den Nachfolger des Finanzministers Szell bezeichnet hatte, die Sache noch weit bequemer. Er spielt einfach die offiziöse Presse gegen die Blätter der Opposition aus, indem er erstere erklären läßt, daß auch in der früheren Deakpartei Männer waren, die sich gerade nicht im Besitze der reinsten Hände befanden!

Wir brauchen zu einer solchen Rechtfertigungsmethode kein Wort hinzuzufügen! Die Sache richtet sich von selbst, und dürften im weiteren Verlauf der wechselseitigen Beschuldigungen auch noch andere interessante Details zum Vorschein kommen. So erzählt das „Neue Pester Journal“, daß bei den Vergeltungen von Bahnarbeiten einige der Oifferenten

aus dem Communicationsministerium gegen Geld die Listen derjenigen erhielten, welche bereits die Caution eingezahlt hatten. Sodann wurden alle Concurrenten zu einer Konferenz berufen, auf welcher man sich zum Nachtheile des Staates über die Höhe der einzureichenden Offerte einigte. Und bei einer so unverschämten Corruption und Bestechlichkeit der höchsten Regierungssämter, der einflußreichsten Parlamentarier wundern man sich, daß die Finanzen Ungarns sich im traurigsten Zustande befinden? Man könnte lachen darüber, wenn nicht leider infolge der gemeinsamen Bank diese Schäden des ungarischen Staatslebens auch auf den österreichischen Kredit schädigend zurückwirken müßten.

Die Judenfrage in Rumänien

hat dadurch an Schärfe gewonnen, daß auch die Kommission des Senats, welche mit der Ausarbeitung der Emancipierungsvorlage beauftragt war, ein mit dem Elaborate der Kammerkommission im wesentlichen übereinstimmendes Projekt zutage förderte. Dieses will nämlich den Anforderungen des Artikels 44 des Berliner Vertrages dadurch nachkommen, daß es den als Ausländer behandelten Juden zwar das Recht der Naturalisation in Rumänien zugesteht, diese Naturalisation aber von der zustimmenden Zweidrittel-Majorität sämtlicher Kammermitglieder abhängig macht, während früher hierfür die einfache Majorität genügte. Auch sollen Ausländer keinen Grundbesitz erwerben können. Dem gegenüber machen die Regierungsorgane geltend, daß sich die Garantemächte nicht durch ein solches Gesetz täuschen lassen werden, welches zwar formell den Bestimmungen des Artikels 44 genügeleistet, das aber sachlich doch nur darnach angelegt ist, die darin für alle Ausländer enthaltenen Zugeständnisse den Juden unzugänglich zu machen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß dem Naturalisationsgesuch eines Israeliten wol niemals die verlangte Zweidrittel-Majorität der Kammern zur Verfügung stehen wird.

Der von der Regierung vorgeschlagene Mittelweg, für die Naturalisierung der Juden Kategorien einzuführen, wird von der oppositionellen Presse mit dem Hinweise bekämpft, daß die nicht in den Kategorien inbegriffenen Juden das Recht hätten, gegen die Ausweisung zu reclamieren, und die Mächte gerechterweise sie in ihren Reclamationen unterstützen könnten, was massenhafte Naturalisierung aller Juden Rumaniens herbeiführen würde. Wie bereits erwähnt, hat das Ministerium gegenüber dieser hartnäckigen Opposition der Kammern zu dem letzten

parlamentarischen Auskunftsmittel gegriffen und an die Lösung der Judenfrage die Kabinettsfrage geknüpft. Doch dürfte es nach den letzten Meldungen weit eher zu einer Auflösung der Kammer, als zu einer Demission des Kabinetts kommen. Wir folgern das aus einem Artikel des „Telegraphen“, welcher dem Ministerium den Rath gibt, den Kampf noch fortzusetzen, um die Kammer zu bewegen, die von den Mächten geforderten Zugeständnisse zu machen. Falls jedoch die Kammern an dem Kommissionsentwurf festhalten sollten, wären dieselben aufzulösen und das Land, welches die Situation besser kennt, mit der Rumänien von Europa bedroht wird, werde neue Kammern mit einem wohldefinierten Mandate wählen. — Maßgebend für die Erfüllung dieses Wunsches dürfte die Haltung der Regierungen Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens sein, welche für den Fall, als Rumänien nicht aus eigenem Antrieb dem Artikel 44 des Berliner Vertrages entspricht, selbst Zwangsmaßregeln nicht scheuen dürften. Oesterreich dagegen scheint nicht gewillt, sich einer Zwangspolitik Rumänien gegenüber anzuschließen, und wird sich wenigstens so weit in der Reserve halten, als es nicht durch seine Stellung als Mitunterzeichner des Berliner Vertrages zur Intervention verpflichtet ist.

* * *

Wenngleich die Berichte der deutschen Blätter über österreichische Verhältnisse nur in den seltensten Fällen eine richtige Auffassung unserer complicirten Zustände enthalten, so dürfte doch eine Wiener Korrespondenz der „Rölnischen Bzg.“ Beachtung verdienen, in welcher den Verfassungstreuen vorgehalten wird, daß sie bei ihrer Stellungnahme den Czechen gegenüber von falschen Voraussetzungen ausgehen. „Die liberalen Elemente unter denselben — sagt das rheinische Blatt, — die Jungcechen, sind den Freunden Herbsts und Kopps erwünschte Bundesgenossen, vor den conservativen Altcechen, namentlich aber vor dem feudalen Adel fürchten sie sich sehr, ihnen möchten sie am liebsten jedes Zugeständnis verweigern. Letztere aber sind es vorzugsweise, die ein absonderliches Interesse an der jetzt so heftig betriebenen Opposition der Deutschen gegen das bevorstehende neue Kabinet Taaffe haben. Sie gerade sind es, die insgeheim zu derselben hegen, weil sie hoffen, daß ein Ministerium, der Stütze der Deutschen beraubt, unter den jetzigen politischen Verhältnissen nicht in der Lage sein wird, sich von links her zu ergänzen, und aus diesem Grunde naturgemäß andere Hilfe, und zwar rechts, bei ihnen, den Czechen und Feudalen, suchen mußte, die alsdann Bedin-

musikalischen Genüssen so stiefmütterlich behandeltes Ohr ein wahres Labfal ist.

Auch unser scharf beobachtendes Auge findet hier in Marienbad reichliche Beschäftigung und nie versiegenden Stoff. So wehe es dem fühlenden Menschenherzen thun muß, in einem Bade, wie z. B. Gleichenberg, die armen Kranken sich dahin schleppen zu sehen, so beruhigend wirkt hier der Anblick dieser kugelrunden Gestalten, die ihre Rentnerlasten mit bewunderungswürdiger Elasticität tragen, in dem hoffnungsfeligen Bewußtsein, in Kürze schlank wie eine Tanne heimkehren zu können. Blicken wir jene Dame an, die wir täglich am Kreuzbrunnen treffen; sie trägt einen enganschließenden modernen Paleot, ein niedliches Hüthen sitzt auf ihrem weniger niedlichen Köpfschen, wie das Tüpfel auf dem i, und das hochgeschürzte Kleid läßt ein Paar Füßchen erblicken, die allzusehr an gewisse Schwimmbögel erinnern. Sie läßt sich von ihrem jungen, schlanken Gatten weiterschleppen, der mit ängstlichen Blicken das Bedauern an den Mienen der Vorübergehenden abliest. Und jener behäbige Löwe der Saison, der das beobachtende Glas in die Faltfalten seiner Augenlider gezwängt, eine zarte Rosenknospe im Knopfloch, tändelnden Schrittes auf die Eroberung eines leicht empfänglichen Mädchenherzens ausgeht —

erregt er nicht in noch erhöhtem Maße unser Mitleid, gemischt mit unwillkürlichem Reiz der Lachmuskeln?

Aber nicht nur an Körpergewicht wird man durch den Marienbader Aufenthalt bedeutend leichter, sondern auch die Briestafche verliert mit Blitzesschnelle an innerem Gehalt. Es genüge die Thatsache als Beweis, daß eine Portion, d. h. eine Schmitte westfälischen Schinkens 60 Kr. kostet und man ein Fauteuil im Theater mit 2 fl. bezahlt. Vielleicht gilt letzteres nur zur Zeit der Wiener Gäste, deren geschätztes Mitglied Fr. Schrott sich seit vier Abenden hier sehen läßt. Sie entzückte uns sowol als muthwilliger Konrad im „Größenwahn“, als elegante Salondame in „Frauenlist“, sowie als zierlich muntere Sennerin im „Versprechen hinterm Herd“. Ihr würdig zur Seite stand unser einstiger Laibacher Liebling, Fr. N. Buße, die durch ihr natürliches, herzwinnendes Spiel, als auch durch ihre anmuthige Erscheinung hier sehr großen Beifall findet. Im übrigen sei nur noch bemerkt, daß wir froh sein könnten, wenn wir in der kommenden Saison ein so gut geschultes Theaterpersonale besitzen würden, wie es das hiesige ist.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

Der Offizier wurde in seinem Monolog durch das Heranstürmen der Soldaten unterbrochen, welche eine Gestalt verfolgten. Die Soldaten liefen wie der Sturmwind, aber noch schneller die Gestalt, die kaum den Boden zu berühren schien. Aber da war keine Möglichkeit zum Entrinnen, der Mann mußte endlich ermatten, wo so viele Verfolger ihm auf den Fersen waren. —

Mitternacht war vorbei und die Residenz lag in tiefer Ruhe. Nur in wenigen Häusern sah man noch Licht, und unter diesen war das des Herrn von Lichtenfels.

In dem Familienzimmer saß Frau von Lichtenfels allein, die seine Handarbeit ruhte achtlos in ihrem Schoße. Sie schien ebenso jedes Interesse für die Bücher und Zeitschriften verloren zu haben, die massenweise auf dem Tische umherlagen.

Angestrengt lauschte sie auf jedes leise Geräusch, ein Fußtritt ließ sie aufspringen und erschrocken zusammenfahren, eine fieberhafte Röthe färbte ihre Wangen.

gungen für die Gewährung derselben stellen könnten und würden, Bedingungen, welche das Ministerium unter den obwaltenden Verhältnissen nicht mehr zurückweisen könnte, es sei denn auf die Gefahr hin, daß es zum Rücktritt gezwungen werden und durch ein offenes Ministerium der Rechten — also ein reines Cabinet Hohenwart — sich ersetzen lassen wollte. Wir haben dieser Auseinandersetzung nur hinzuzufügen, daß gerade die Gefahren, welche den Verfassungstreuen aus einem Bunde der Regierung mit den Feudalen und Altzechen erwachsen könnten, ein neues Motiv für die Deutsch-Liberalen sein müssen, die Jungzechen an sich heranzuziehen, nicht aber einem Ministerium ihre Unterstützung zu widmen, das sich selbst um den Preis einer Allianz mit Nieger und Clam-Martiniz im Besitze der Macht zu erhalten entschlossen ist.

In Paris ist man von der Ueberzeugung durchdrungen, daß dem Leichenbegängnisse ein bonapartistisches Conventikel zur Beseitigung der noch zwischen „Jeromisten“ und „Victoristen“ bestehenden Mißverständnisse folgen werde. Welche Beschlüsse gefaßt worden, und ob Plon-Plon sich durch Paul de Cassagnac bewegen lassen wird, die vorsichtige Rolle des stummen Prätendenten abzulegen, werden wol erst die nächsten Tage lehren. Bisher hat sich indeß constatirt, daß, je weniger das „Haupt der Familie“ spricht, desto geschwägiger seine Freunde sind. Noch in letzter Stunde vor der Abreise nach Ghislehurst haben die Jeromisten einen aus dem Jahre 1871 datierten Brief des Prinzen an Jules Favre der Vergessenheit entrissen und neuerdings der Deffentlichkeit übergeben, um daraus den Nachweis zu liefern, daß Prinz Jerome nie aufgehört habe, die Doctrin des Bonapartismus, den „Appell an das Volk“, hochzuhalten. Gleichzeitig hat Plon-Plon es versucht, in Paris eine Anleihe von einer Million Francs aufzubringen, die er benöthigt, um jene Bonapartisten, welche von seiner Führerschaft nichts wissen wollen, zu gewinnen. Die Anleihe kam bis jetzt nicht zu stande, da der Prinz, auch in finanziellen Fragen ein vorsichtiger Mann, keine sichere Bürgschaften, d. h. keine Hypotheken auf seine Güter geben will. Die französische Regierung ist übrigens von dem Thun und Treiben des Prinzen genau unterrichtet und wird ihn eines schönen Tages durch einen Polizei-Agenten über die Grenze complimentieren lassen.

Allgemach scheint man in Rußland doch zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß mit dem bedingungslosen Absolutismus durchaus nicht das Mittel geboten sei, um der politischen Geheimbündelerei und religiösen Sectirerei abzuhelfen. Wir schließen das

Plötzlich ein Klopfen gegen die Hausthür. Das war das Zeichen! Mathilde sprang auf, sie flog mehr, als sie ging, die Treppe hinab und riß die Thür auf.

Zwei Männer traten über die Schwelle — die Thür schloß sich.

„Wir sind verrathen, Mathilde, die Verfolger sind uns auf den Fersen“, sagte Herr von Lichtenfels. „Ich lege mich, um jeden Argwohn zu vermeiden, zu Bett, deinem Scharfsinn überlasse ich es, ein Versteck für Herrn Braun ausfindig zu machen, — dann ziehe dich in dein Schlafzimmer zurück, man wird voraussichtlich noch in dieser Nacht Hausdurchsuchung bei uns vornehmen.“

„O mein Gott, du blutest!“ schrie Mathilde auf.

„Keine Sorge um mich, nur eine leichte Schramme“, entgegnete Herr von Lichtenfels hastig, indem er das Tuch fester gegen seine Stirn presste.

Dann eilte er die Treppe hinauf, gefolgt von Mathilde und Braun.

„Folgen Sie mir unbeforgt, mein Herr“, sagte Mathilde, jetzt vollkommen ruhig: „Ich kann

aus einer Petersburger Meldung, nach welcher die unter dem Namen „Altgläubige“ (Raskolniki) bekannten Abtrünnigen von der orthodoxen Kirche, welche ihre religiösen Gebräuche bisher unter staatlichem Interdict ausübten, gänzliche Cultusfreiheit sowie die Erlaubnis zur Erbauung von Kirchen erhalten sollen. Auch soll ihnen erlaubt werden, Mitglieder städtischer Gilden zu werden, sowie der Industrie und dem Handel sich zu widmen, wovon sie bis jetzt ausgeschlossen waren. Durch diese Reformen würden 12 Millionen russischer Unterthanen emancipiert, welche bisher lediglich ihrer religiösen Richtung halber als rechtlose Parias behandelt wurden.

Vermischtes.

Das Leichenbegängnis des Prinzen Napoleon hat am vergangenen Samstag zu Ghislehurst mit militärischen Ehren stattgefunden, ohne daß dabei die öffentliche Ruhe gestört wurde. Zwar hielt der Bonapartist Demond eine Ansprache, in der es hieß: „Die Vorsehung wird die verabscheuungswürdige Republik aus der Welt schaffen.“ Aber niemand nahm von dieser taktlosen Aeußerung Notiz, und so verlief denn der Traueract, an welchem die Königin von England, alle englischen Prinzen, Prinz Jerome und seine Söhne Lucian, Murat und Charles Bonaparte, ferner viele Franzosen mit Fahnen, Kränzen und Standarten theilnahmen, in der würdigsten Weise.

Ueber Adele Spitzeder bringt der „Berl. Börsencourier“ folgende, etwas heftig gehaltene Mittheilungen: „Mademoiselle Adele Spitzeder spielt wieder eine Art Rolle in Fiar-Athen, der Stadt, in der das Unwahrscheinliche manchmal Ereignis wird. Sie nimmt Geld ein und sie leiht Geld aus — man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist Thatsache, daß ihr das Geld reichlich zufließt, und wie die ältesten Betschwestern, die es doch wohl wissen müssen, versichern, zahlt sie wieder 5 bis 6 Prozent Zinsen für den Monat, also immerhin etwa die Kleinigkeit von dem Zwanzig- bis Fünfundzwanzigfachen, was eine Spartasse zahlt. Es muß ihr wol recht gut gehen, denn jene Dame, ihre „Freundin“, die ehemals gleichfalls „Schauspielerin“ war und, wie man sich erinnert, mit der wackeren Adele verurtheilt wurde, ist jetzt wieder ihre stete Genossin. Die Gesellschaft, vervollständigt durch etwelche dunkle, abenteuerliche Gestalten, kann man allabendlich in einem Café erblicken. Die Dachauer Dame präsidiert der Abendgesellschaft; zwischen ihren Lippen pflegt sie eine mächtige Zigarre zu halten, deren Rauch sie in die Lüfte bläst. Die Polizei läßt die fromme Dame jetzt ruhig gewähren.“

Ihnen zwar keinen bequemen Aufenthaltsort für die Nacht anweisen, aber sie sind dort wenigstens sicher.“

Mathilde schritt voran in den großen Empfangsalon. Dort stand ein Buffet, welches eine Nische verbarg, die jedem uneingeweihten Auge nicht sichtbar werden konnte.

„Glauben Sie, daß Sie die Kraft haben, längere Zeit stehend darin zu verweilen?“ forschte Mathilde.

„Ob ich sie habe, gnädige Frau?“ entgegnete der Angeredete. „Ich muß sie haben, wenn ich mich nicht den Händen meiner Verfolger ausliefern will. Doch was ist das? Hören Sie nichts?“

Mathilde lauschte.

„Schnell hinein — dort — hier — durch dieses Thürchen. Um Gotteswillen, versuchen Sie rasch hinein zu kommen, sie sind es — sie sind es!“

Es gelang Braun nur sehr schwer, sich durch die enge Höhlung hindurch zu arbeiten, aber er erreichte seinen Zweck, und gleich darauf stand er sicher aufgehoben hinter dem Buffet.

(Fortsetzung folgt.)

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Kindeswegelung.) Gestern nachmittags hat ein Weib in der Nähe der Uebergangsstelle der Klagenfurter Straße über die Südbahn ihr kleines, erst wenige Wochen altes Kind auf das Geleise gelegt. Der arme Wurm lief Gefahr, von dem heranbrausenden Zuge zermalmt zu werden, hätte nicht der Maschinenführer noch rechtzeitig das kleine Geschöpf bemerkt und die Maschine zum Stehen gebracht. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir es hier mit einem seltenen Falle von Herzlosigkeit, beziehungsweise mit einer Rabenmutter zu thun haben, welche sich in so schauerlicher Weise des ihr unbequemen Kindes zu entledigen versuchte. Die Schultragende wurde unter Zulauf einer großen Menschenmenge arretiert und in das Polizeigefängnis abgeführt.

(Fecht Akademie.) Die gestern abgehaltene Fechtakademie der Herren Prieger und Uehler war bei dem Umstande, als sich die militärischen Kreise von dieser Production ferne hielten, noch verhältnismäßig gut besucht. Die Akademie selbst entsprach sowol in Bezug auf die Schule als auch betreffs der ausgeführten Gänge mit Fleuret und Säbel allen Anforderungen, und bot insbesondere im Kampfe zwischen Dolch und Fleuret eine Programmnummer, welche die Gewandtheit und Schulung der obengenannten Herren im besten Lichte erscheinen ließ.

(Die k. k. Steuer-Votalkommission Raibach) veröffentlicht eine Kundmachung, in welcher die Eigenthümer, Nutznießer, Administratoren und Sequester von Gebäuden aufgefordert werden, die Hausbeschreibungen und Hauszinsaffitionen bis längstens Ende Juli d. J. der erwähnten Behörde vorzulegen. Die Beschreibungen, in welchen sowol die neuen als auch die alten Bezeichnungen der Häuser und Plätze ersichtlich zu machen sind, müssen alle Hausbestandtheile anführen und alle Zinsenträgnisse sowie auch die im Miethvertrage allenfalls noch bedungenen anderweitigen Leistungen der Parteien angeben, widrigenfalls der Betreffende einer verhältnismäßigen Strafe verfällt. Auch bei allen unbewohnten und unbenützt stehenden Hausbestandtheilen müssen die angemessenen Zinswerthsbeträge angeführt werden, weil für den Fall des Unbenützteins derselben über eingebrachte besondere Anzeigen der Anspruch auf verhältnismäßige Abschreibung der vorgeschriebenen Zinssteuergebühren erwächst. Die Anzeigen über Leerstellungen müssen jedoch innerhalb 14 Tagen, vom Tage als die Wohnung leer steht und dafür kein Zins entrichtet wird, überreicht und in derselben Frist auch die Anzeigen über Wiedervermietungen oder Wiederbenützigungen überhaupt erstattet werden. Die Zinsentragsbekenntnisse sind vom Eigenthümer oder Nutznießer zu unterfertigen. Für den Fall, als diese mit der Abfassung, Unterfertigung und Ueberreichung des Bekenntnisses eine zweite Person betrauten, ist letzterem die diesbezügliche Specialvollmacht beizuschließen.

(Eine verhängnisvolle Gewitternacht.) Unter diesem Schlagworte bringt die „Raibacher Zeitung“ die Schilderung eines heftigen Gewitters, das in der Nacht zum 10. d. über Unterloitsch und Umgebung niederging. Nachdem der Blitz in die Telegrafeneitung von Cevoce und am Bahnhofe in Unterloitsch eingeschlagen und ein dritter Strahl einen Weidenbaum zwischen Fleddorf und Kirchdorf zerschmettert hatte, setzte ein vierter Blitzstrahl das Stallgebäude des Grundbesizers Franz Verdabovnik in der Nähe von Unterloitsch in Brand und tödtete gleichzeitig einen im Stalle eingestellten, dem Inwohner Anton Fazbar gehörigen Ochsen im Werthe von 140 fl. Merkwürdigerweise wurde der im Stalle schlafende Burche Franz Fazbar durch den Blitzschlag gar nicht beschädigt, auch ein zweiter, fast unmittelbar neben dem getödteten gestandener Ochse blieb vollkommen unversehrt. Das Stallgebäude ging unter dem heftigsten Sturmwinde binnen kurzer Zeit in Flammen auf, und war auch für

die naheliegende, nicht sehr feuergefährliche Ortschaft Unterloitsch die größte Gefahr vorhanden. Die Weiterverbreitung des Feuers hätte auch sicherlich stattgefunden, wenn nicht die, erst vor kurzer Zeit organisierte freiwillige Feuerwehr nebst der Gendarmerie auf das erste Feueralarm zur Hilfe herbeigeeilt und in der anerkanntesten Weise thätig gewesen wäre. Leider haben hierbei zwei Feuerwehrmänner nicht unerhebliche Verletzungen davongetragen. Der dem Besitzer durch den Brand zugefügte Schaden beziffert sich auf 500 fl., ist jedoch durch die wechselseitige Brandschadenversicherungsanstalt in Graz bis zur Höhe von 200 fl. gedeckt.

— (Der Zustand des schwer verwundenen Bezirksrichters Kraus) ist momentan wieder ein ziemlich befriedigender, obwol derselbe leider große Schmerzen zu ertragen hat. Einer der Thäter ist bereits dem hiesigen Landesgerichte eingeliefert worden.

— (Studienreise.) Der kaiserliche Rath und Professor Ferd. Kaltenecker, welcher bekanntlich im Auftrage des hohen k. k. Ackerbauministeriums die Erhebungen über die Viehzucht und Alpenwirtschaft in den österreichischen Gebirgsprovinzen ausgeführt, hat nunmehr die bezüglichen Arbeiten in Kärnten wieder aufgenommen. Gegenwärtig durchforstet derselbe das Mühlthal und wird sich zunächst in das Gailthal begeben.

Aus Krainburg wird uns vom 14. d. M. geschrieben: Eine aus etwa 40 Herren und Damen bestehende Gesellschaft der Krainburger Citalnica, welche Sonntag den 13. d. zu Wagen nach Stein gekommen war, um den Wählern wegen ihrer Wahlerfolge die Sympathien der Krainburger Citalnica zu bezeigen und Herrn von Schneid auf Steinbühl ihre Aufwartung zu machen, wurde auf ihrer Rückfahrt um beiläufig 10 Uhr abends auf eine wie es scheint planmäßig vorbereitete Art von einer Rotte Bauernburschen überfallen. Der Ueberfall fand in dem Dorfe Moste statt und begann damit, daß mit Knitteln bewaffnete Burschen zwischen die Gefährte bereitgehaltene Balken warfen, um dieselben zum Stehen zu bringen und zu vereinzeln. Als es jedoch hier einigen der ersten Wagen durch muthiges Einschreiten gelang, sich glücklich durch die Rotte durchzuschlagen, hörten sie in geringer Ferne zwischen Moste und Fernig herausforderndes Gejauchze einer zweiten Bande. Um die zurückgebliebenen, meist mit Damen beladenen Wagen besorgt, wurde nun Kehrt gemacht und nach Moste gefahren, wo man eben noch recht kam, um unbewaffnet wie man war, gegen eine mit Knitteln, den landesüblichen Bleikugeln, Messern u. dergleichen rohe Rotte Hilfe zu leisten. Der Kampf setzte sich nun von Moste in drei Intervallen fort und endete erst, als man das Dorf Unterfermig passiert hatte, wo es noch einen heißen Kampf gab. Viele der Teilnehmer sind mehr oder weniger durch Messerstiche und Steinwürfe verwundet, darunter auch ein junges Fräulein. Andere kamen mit Beulen und eingeschlagenen Zähnen davon. Gewissermaßen als Entschädigung für das Erlittene wurde in St. Georgen der Wagenzug von den Insassen sehr sympathisch empfangen und mit Fackelzug und endlosem Jubel durch das Dorf geleitet. Der oben erwähnte Exzeß, wegen welchem bereits die gerichtliche Untersuchung eingeleitet wurde, wird hier sehr verschieden ausgelegt.

Nachträglich erfahre ich, daß ein Teilnehmer der Gesellschaft den Skandal dadurch provozierte, daß er auf die Burschen, welche, wie es hier landesüblich ist, die Straße absperren, um einige Kreuzer für Schnaps zu erpressen, einen blinden Revolvererschuss abfeuerte.

(Bemerkung der Redaktion.) Wir haben in obigen Zeilen die Korrespondenz über den Vorfall so wiedergegeben, wie uns dieselbe zukam. Doch können wir nicht umhin, daran die Bemerkungen zu knüpfen, daß wir in diesem Vorfall nur

eine Folge jener traurigen nationalen Parteitaktik erkennen, welche über den Hegartikeln ihrer nationalen Organe ganz darauf vergißt, daß es bei einem großen Theile der Landbevölkerung nicht erst einer Aufstachelung der rohen Volksinstinkte bedarf, um die beklagenswerthe Ueberschreitungen gegen die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums hervorzurufen. Wollte die nationale Presse ihrem Beruf als Volksbildnerin nachkommen, so wäre es ihre erste Aufgabe, belehrend auf die große Masse zu wirken. Anstatt dessen hegt man sie gegen die „Nemštutariji“ als hergelauene Eindringlinge, welche man wieder aus dem Lande jagen müsse. Erst jüngst war ein Korrespondent des „Slov. Narod“ dreist genug, den deutschen Turnern bei ihren Ausflügen eine Wiederholung der Schlacht am Jantschberg in Aussicht zu stellen. Natürlich, wenn sich das leitende Blatt der Nationalen nicht scheut, die rohen Ausbrüche pöbelhafter Rauflust der friedlichen, erwerbsfleißigen deutschen Bevölkerung als Geipenst an die Wand zu malen, dann darf es uns nicht wundern, wenn die „jeunesse dorée“ der nationalen Landjugend das Raufen überhaupt als einen löblichen Sport ansieht und in Ermanglung der „Nemštutariji“ zur Abwechslung auch einmal an den Mitgliedern einer „Citalnica“ ihr Müthchen kühlt. Den nationalen Organen aber, welche die Anwesenheit der Deutschen im Lande als ein Unglück für dasselbe hinzustellen belieben, ertauben wir uns nur die Frage zu stellen, wer wol dem Lande Krain mehr Schaden zufügt: eine ruhige, fleißige Bevölkerung, der es nicht einfällt, die berechtigten Eigenthümlichkeiten der slovenischen Nation anzutasten, oder die von den Hegartikeln der nationalen Presse geförderte Koseit eines Theiles der Landbevölkerung, deren brutale Ausbrüche gewiß nicht geeignet sind, unsere schöne gemeinsame Heimath zu einem vielbesuchten Ziele der Touristenwelt zu machen und dadurch dem Lande eine reiche Einnahmequelle zu verschaffen. Auffallend ist es, daß „Slovenski Narod“, der doch eine ausführliche Schilderung der Siegesfeier in Stein bringt, dieses Nachspiel todttschweigt. Wahrscheinlich wollte sich die Redaction die Beschämung ersparen, daß ihre eigenen Parteigenossen rohen Pöbelinsulten ausgegesetzt sind, während doch Ehren-„Narod“ noch vor kurzem alles aufbot, um die Landbevölkerung gegen die Liberalen aufzubeugen, ja sogar fingierte Attaquen übermüthiger Bauern gegen liberale Persönlichkeiten und Vereine seinen leichtgläubigen Lesern zum Besten gab. Wahrlich, eine sonderbare Fügung des Schicksals!

Witterung.

Laibach, 15. Juli.

Trübe, regnerischer Tag, schwacher SO. Wärme: morgens 7 Uhr + 14°, nachmittags 2 Uhr + 18° C. (1878 + 24.2°; 1877 + 26.2° C.) Barometer im Fallen, 729.65 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 18.2°, um 0.8° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 7.50 Millimeter Regen.

Angekommene Fremde

am 14. Juli.

Hotel Stadt Wien. Fremdenhal, Ingenieur, und Berg. Km., Wien. — Bergius, Beamter, Dresden. — Leeder, Km., Uim. — Kinsbergen, Fabrikant, Rotterdam. — Berberber, Hdsm., Reg. — Tschernatsch, k. k. Kapitän, Pola. — Dirnbod, f. Frau und Einhardt, Schneidermeister, f. Frau, Graz.

Hotel Elefant. Mannsfeld, k. k. Oberg.-Rath, Wien. — Boccardi Josef, Hdsm., und Boccardi Albert, Jurist, Triest. — Bestelak, Hdsm., f. Tochter, Kratina. — Wechsler, Biqueurfabrikant, Graz. — Dr. Burger, Agrar. — Gorjup, Gdz. — Bidmar.

Hotel Europa. Schaller, Privatier, Wien. — Klement und Springer, Bankbeamte, Prag. — Meraldi, Lloyd-Beamter, und Schellenberg, Km., Triest.

Wohren. Schmidt, Beamter, Wien. — Wolff, London.

Kaiser von Oesterreich. Polak, Hdsm., Wien. — Krenmeyer, Nagusa.

Verstorbene.

Den 13. Juli. Leopold Podnit, Kalschlächtersohn, 1 J. 8 Mon., Elisabeth-Kinderhospital, engl. Krankheit. — Dem Simon Tyrar, Weichenwächter, ein Kind männlichen Geschlechtes, todgeboren, Südbahnstraße Nr. 1.

Gedentafel

über die am 16. Juli 1879 stattfindenden Citationen.

3. Feilb., Steinmetz'sche Real., Eisern, BG. Laib. — Relic. Pupis'scher Real., Senofetsch, BG. Senofetsch. — 3. Feilb., Mutec'sche Real., Ceuca, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Fajdiga'sche Real. ad Gall'sche Gilt, BG. Egg. — 1. Feilb., Poljep'sche Real., Plešivec, BG. Laibach. — 1. Feilb., Kupert'sche Real., Brunnndorf, BG. Laibach. — 1. Feilb., Zakrajzel'sche Real., Glina, BG. Laas. — 1. Feilb., Dermajja'sche Real., Jesca, BG. Laibach. — 3. Feilb., Kovac'sche Real., Grahovo, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Stof'sche Real., Niederdorf, BG. Loitsch. — Relic. Zakrajzel'sche Real., Groshoblat, BG. Laas. — 3. Feilb., Sterbec'sche Real., Podgoro, BG. Laas. — 1. Feilb., Rodela'sche Real., Budanje, BG. Wipbach. — 3. Feilb., Glindel'sche Real., Vondorf, BG. Laibach. — 3. Feilb., Lunka'sche Real., Zeronica, BG. Loitsch. — 3. Feilb., Krašovic'sche Real., Ufata, BG. Loitsch.

Am 17. Juli.

1. Feilb., Balaznik'sche Real., Kirchdorf, BG. Loitsch. — 3. Feilb., Kolenc'sche Real., Cairach, BG. Idria. — 3. Feilb., Treven'sche Real., Plojnik, BG. Idria. — 3. Feilb., Plebit'sche Real., Polz, BG. Sittich. — 3. Feilb., Jezek'sche Real., St. Paul, BG. Sittich. — 3. Feilb., Waieler'sche Real., Obergurk, BG. Sittich. — 3. Feilb., Antončič'sche Real., Debeljibrk, BG. Sittich. — 2. und 3. Feilb., Zupancič'sche Real., Gumbiče, BG. Sittich. — 3. Feilb., Hočevar'sche Real., Mulauf, BG. Sittich. — 2. Feilb., Kastelec'sche Real., Weizelburg, BG. Sittich.

Dankagung.

Für das mir entgegengebrachte Vertrauen und den freundlichen Besuch, welcher mir während meiner kurzen Abwesenheit zu Theil wurde, spreche ich meinen ergebensten Dank mit dem Bemerkten aus, daß ich meinen Aufenthalt nicht verlängern konnte, da mir der bisherige Standplatz nicht länger bewilligt wurde. (332)

A. Michel.

Künstliche Zähne und Gebisse

werden nach der neuesten Kunstmethode schmerzlos eingesetzt, Zahnoperationen mittelst Luftgas-Narkose vorgenommen vom

Bahnarzt A. Paichel

an der Gradenzbrücke, 1. Stock (320) 6-3

Wiener Börse vom 14. Juli.

Allgemeine Staats-	Wert	Wach.	Wert	Ware
Schuld.				
Papierrente	67.20	67.30	Nordwestbahn	128.50 129.—
Silberrente	67.50	68.70	Nordostbahn	134.50 135.—
Goldrente	78.50	79.00	Staatsbahn	8.25 81.75
Staatsloose, 1854	116.50	117.—	Südbahn	87.— 87.50
„ 1860	126.25	126.5	Ang. Nordostbahn	129.50 130.—
„ 1860 zu	100 fl.	129.—		
„ 1864	158.—	158.50		
			Pfandbriefe.	
			Bodencreditanstalt	
			in Gold	115.25 115.50
			in Herr. Währ.	100.— 100.25
			Nationalbank	101.55 101.70
			Ungar. Bodencredit	99.75 100.—
Grundentlastungs-			Prioritäts-Oblig.	
Obligationen.			Elisabethbahn, 1. Em.	96.— 96.25
Dalozien	90.—	90.50	Herr.-Nord. 1. Silber-	104.— 104.50
Siebzehntigen	83.25	84.—	Frank-Joseph-Bahn	93.75 94.—
Lemeier Banat	83.75	84.50	Galiz.-Ludwigsb. 1. E.	102.75 103.—
Ungarn	86.25	86.75	West.-Nordwest-Bahn	95.50 95.75
			Siebenbürger Bahn	72.75 73.—
			Staatsbahn, 1. Em.	167.— 167.50
			Südbahn & 3 Pers.	119.50 120.—
			„ 5 „	100.90 101.10
Andere öffentliche			Privatloose.	
Anlehen.			Kreditloose	167.50 168.—
Donau-Regul.-Loose	108.25	108.50	Stubbsloose	17.50 17.75
Ang. Främenanlehen	103.25	103.75		
Wiener Anlehen	112.50	112.75		
			Devisen.	
Actien v. Banken.			London	115.70 115.80
Kreditanstalt f. d. u. ö.	271.50	271.75		
Nationalbank	825.—	827		
			Geldsorten.	
Actien v. Transport-			Dufaten	5.47 5.49
Unternehmen.			20 Francs	9.20 9.20 1/2
Alföld-Bahn	138.50	139.—	100 v. Reichsmark	56.70 56.80
Donau-Dampfschiff-	584.—	586.—	Silber	100.— 100.—
Elisabeth-Westbahn	184.—	184.50		
Ferdinands-Nordb.	2195	2220		
Frank-Joseph-Bahn	145.50	146.—		
Galiz.-Karl-Ludwigs-	237.—	237.25		
Leuberg-Gyermowig	136.—	136.50		
Leub.-Weißbach	588.—	589.—		

Telegraphischer Kursbericht

am 15. Juli.

Papier-Rente 67.—. — Silber-Rente 68.40. — Gold-Rente 78.60. — 1860er Staats-Anlehen 126.25. — Bankactien 827. — Creditactien 270.40. — London 115.80. — Silber —. — R. f. Münzkulaten 5.48. — 20-Francs-Stücke 9.20. — 100 Reichsmark 56.75.